

Mulchgeschichten (Teil 1)

Autor(en): **Patzel, Nikola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **71 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mythos und Logos aus (Bio-)Bauernsicht

Martin Köchli. Der Wunsch und die Sehnsucht des Menschen, über sich selbst hinauszuwachsen, ist ja so alt wie die Menschheit selbst, hat sozusagen schon bei Adam und Eva begonnen. Und sie manifestieren sich in unzähligen Formen und biblischen und anderen Geschichten. In Märchen und in grossartigen – und auch in einfachen – literarischen, musikalischen und architektonischen Werken. In materiellen und immateriellen Ausdrucksweisen. **Und schon die griechischen Philosophen stritten sich, welches nun wichtiger sei: Geist oder Materie.**

Nun wird diese unsere Welt ja seit etwa 200 Jahren von Materialisten erklärt und bestimmt. Die Naturwissenschaften haben eindeutig den Lead übernommen und den Geisteswissenschaften höchstens den Job des Tröstens oder hinterher Erklärens überlassen dort, wo sie selbst an Grenzen stossen. Und man hat sauber getrennt: in Arbeit und Freizeit, in Rentables und Unrentables, in Erklärbares und Unerklärliches. Wobei das Unerklärliche meist als nicht existierend erklärt wurde und wird. Auch in der bäuerlichen Welt schieden sich die Geister. Oder noch mehr, diese verabschiedeten sich. Man wollte und will sich aufs Handfeste, aufs Berechenbare, aufs naturwissenschaftlich Verständliche und Greifbare verlassen. Und hat dabei nicht bemerkt, wie uns Entscheidendes verlässt. **Denn wenn man diese Welt auf die naturwissenschaftlich erfassbaren Dimensionen reduziert, reduziert man sie aufs Materielle,** macht aus den Menschen Materialisten und staunt oder erschrickt dann über die Konsequenzen.

Eine materialistisch geprägte Welt ist eine gnadenlos funktionierende Welt. Sie kennt nur den Wettbewerb und die politische oder gar kriegerische Auseinandersetzung um die Lebensgrundlagen und um deren Ausbeutung. Ohne Rücksicht auf Verluste und ohne Rücksicht auf die zu kurz Gekommenen und ohne Rücksicht auf kommende Generationen. «Wir haben ein sauberes Gewissen, wir haben es noch nie gebraucht», ist man versucht, über uns sogenannten moderne Menschen zu sagen. Denn dem modernen Menschen ist ganz wohl mit sich. Scheinbar.

Denn gerade auch in der bäuerlichen Welt zeigen sich Schäden. In wirtschaftlicher, in ökologischer, in sozialer, in kultureller Hinsicht. Studien über die Nachhaltigkeit in all den genannten Bereichen zeigen es eindeutig: So kann es nicht weitergehen. Sonst geht es plötzlich von selbst nicht mehr weiter. Weil schlicht die natürlichen Ressourcen oder menschlichen Möglichkeiten ausgehen und dann fehlen. Das zeigen nicht nur die ansteigenden Zahlen von Ehescheidungen und anderen sozialen Problemen. Das zeigen auch die vielen Betriebsaufgaben und die Überlastung und Überschuldung der überlebenden Höfe.

«Et incarnatus est.» **Bald einmal nähert sich Weihnachten und damit die wunderbare Geschichte, wo sich das Göttliche, das Geistige auf wunderbare und doch ganz natürliche Weise ins Menschliche einnistet.** In musikalischen Werken und in der darstellenden Kunst immer wieder ergreifend und berührend dargestellt. In einem einfachen Stall, weitab von der lauten Welt, von Ochs und Esel begleitet. Es zeigt diese Geschichte einen Weg auf aus dem Gefängnis von Egoismus und Narzissmus auch in der bäuerlichen Welt. Hinaus in die Offenheit und Freiheit echten Menschseins. – Die wieder Kooperation ermöglichen zwischen Geist und Materie, zwischen Natur und Mensch, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Mulchgeschichten (Teil 1)

Nikola Patzel. Mulchsaat und Minimalbodenbearbeitung sind zwei interessante Techniken, in denen sich die Glyphosatbauern, und wer auch dazugehört, klar im Vorteil sehen: Während die Bios entweder im Unkraut ersticken oder dauernd den Acker striegeln oder gar umpflügen müssten, könnten die modernen No-Tiller mit permanenter Bodenbedeckung und punktgenauer Steuerung des Ablebens und Auflaufens der Pflanzen alles richtig machen, was heute im Boden- und Klimaschutz von den Bauern öffentlich verlangt wird.

So einfach ist die Sache aber nicht. Das Fass mit den Studien darüber, was Glyphosat «roundup» so alles anstellt, machen wir jetzt nicht auf. Nur ein akademischer Regenwurm ruft heraus, dieses Zeug gefiele ihm gar nicht und das hätten kürzlich sogar Menschen vom Typ Wissenschaftler an ihnen bewiesen.¹ Und andere Menschen, biobäuerliche nämlich, sind schon seit geraumer Zeit dabei, ihrerseits die «Im-Unkraut-ersaufen-These» zu widerlegen und also bis dahin zu kommen, dass Minimalbodenbearbeitung und Mulchsaat im Biolandbau richtig gut funktionieren können, eben auch zur Freude der Regenwürmer.



Mulchsaatgrubber im Kraut.

Foto: Proplanta-Landtechnik-Börse

Bislang wurde aber nicht so viel über Bio-Mulchsaat geredet, sondern eher geunkt, was da alles nicht gut läuft oder warum es nur beim andern funktionieren kann. Ist auch wirklich nicht einfach.

Man muss viele Erfahrungen machen und mit Vorteil auch darüber sprechen. «Es gab im Biolandbau schon immer die Devise: «Flaches Wenden, tiefes Lockern!», sagt Paul Mäder vom FiBL Schweiz, der sich seit vier Jahren stark mit Bio-Mulchsaatverfahren beschäftigt. «Deswegen ist es wichtig, dass wir das jetzt weiterentwickeln und immer weniger den Pflug brauchen.» Coop finanzierte ihm, seinen Kollegen Hansueli Dierauer und Maïke Krauss ein Projekt «Boden- und klimaschonender Bio-Ackerbau», dessen Ergebnisse aber noch nicht verraten werden dürfen: wir werden im März davon berichten. **Dabei haben 30 Betriebe in der Westschweiz, im Kanton Bern und in der Ostschweiz auf reduzierte Bodenbearbeitung umgestellt.** Die Bauersleute haben selber Forschungsfragen gestellt und sie teilweise selbst bearbeitet, die Wissenschaftler haben sich das angeschaut und gleichzeitig einen eigenen Versuch auf ihrer Dauerbeobachtungsfläche in Frick angestellt, wobei die (verminderten) Treibhausgase aus dem Boden dabei möglichst scharf beobachtet wurden. Und, ist jemand im Unkraut oder am Ammoniak erstickt? ●

¹ Mailin Gaupp-Berghausen et al. (2015): Glyphosate-based herbicides reduce the activity and reproduction of earthworms and lead to increased soil nutrient concentrations. *Scientific Reports (Nature)* 5:12886.